

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertel, M. 1.
außerhalb desselben M. 1.
hievu Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfändigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 35.

Mo-tag, den 12. Februar

1906.

Kundschau.

Im Reichstag wurden am Freitag die Novellen zum Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit und über die Bestimmung des Gerichtsstands von Militärpersonen debattiert in zweiter Lesung angenommen. In der fortgesetzten Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fordert Giesberts (Br.) eine Reform des Versicherungswesens und die Einführung eines Maximalarbeitstags. Nach kurzer Debatte kam Prinz Schönau-Carolath auf die Bekämpfung des Automobilwessens zu sprechen. Graf Posadowsky führte dazu aus, auch er bedauere, daß die Sicherheit, namentlich Berlins, wesentlich abgenommen hat; die Automobilfahrer sind bei uns rücksichtsloser als in anderen Großstädten. Angebracht wäre vielleicht die Anbringung von Uhren zur Kontrolle der Geschwindigkeit. Der Fahrer verliert sehr leicht die Beurteilung der Schnelligkeit. Die Straßen werden für alle Steuerzahler gebaut und nicht für einige wenige Leute, die ihre Zeit zu hoch einzuschätzen scheinen. (Weiterkeit). In den nächsten 14 Tagen wird sich der Bundesrat mit dem Erlaß von Polizeiverordnungen befassen; ferner wird eine Statistik über den Automobilverkehr angefertigt werden. Die Ausdehnung der Haftpflicht auf die Automobilfahrer ist beabsichtigt. Der Entwurf liegt gegenwärtig beim Bundesrat. Von der Bildung einer Zwangsgenossenschaft ist abgesehen worden. In der Fortsetzung der sozialpolitischen Debatte bedauerte u. a. Frhr. v. Heyl, daß Graf Posadowsky den Ausschluß der deutschen Industrie nur dem vorzüglichen Arbeiterpersonal und nicht auch dem Generalstab im industriellen Wettbewerb, den Technikern, zugeschrieben habe. Der konservative Abgeordnete von Oldenburg kritisierte die letzte große Rede Posadowskys, was derselbe mit den Worten zurückwies, daß er auf sozialem Gebiet mit dem Reichskanzler völlig einig sei. Um halb 7 Uhr vertagte sich das Haus auf Samstag.

Die widerspenstigen Polen. Die Erregung auf polnischer Seite über den Erlaß des Erzbischofs Stablewski gegen die Beteiligung der Geistlichen an den politischen „Straf“-Vereinen wächst. Ein Besuch, den Fürstbischof Kopy Stablewski abstattete, wird damit in Verbindung gebracht. Die Polenblätter beschäftigen sich fortgesetzt mit dem Erlaß. Der Gnesener „Woz“ und der Posenener „Wielkopolanin“ wollen von maßgebender Seite erfahren haben, daß eine neue Aktion Stablewskis gegen die polnische Geistlichkeit vorbereitet werde, und bemerken, daß ernste Komplikationen bevorstehen. Der katholische Klerus müsse jedoch zum polni-

schen Volke stehen und dürfe einen Konflikt mit der obersten Kirchenbehörde nicht fürchten.

Gesetzliche Regelung des Automobilverkehrs. In der sächsischen Zweiten Kammer erklärte die Regierung, der Automobilverkehr könne reichsgesetzlich nicht geregelt werden. Aber es werde gegenwärtig im Bundesrat eine Reichsverordnung beraten, auf deren Basis dann die Einzelregierungen Verordnungen erlassen sollen. Die Haftpflicht der Automobilbesitzer wird nach dieser Reichsverordnung voraussichtlich sehr scharf ausfallen und mindestens jene der Eisenbahnen erreichen. Für Sachschäden werde sie noch weiter gehen als bei Eisenbahnen. Für Übertretungen mit schweren Folgen sei das Strafgesetzbuch schon jetzt ausreichend. Ein Geschwindigkeitsmesser werde wahrscheinlich für alle Bundesstaaten gesetzlich eingeführt werden.

Zu der Kameruner Angelegenheit soll sich Gouverneur v. Puttkamer, wie dem Verl. Tzbl. von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt wird, wie folgt geäußert haben: Die Gerichtsverhandlung gegen die Advokate habe ohne seine Mitwirkung oder Einwirkung stattgefunden. Regierungsrat v. Brauchisch habe die Sache selbständig in die Hand genommen und er, Puttkamer, habe weiter nichts dazu getan, als einige Akten an das Gericht auszuliefern. Im übrigen sei ein Aufstand in Kamerun nicht zu befürchten, da die Vessleute zur Regierung hielten und stärker seien als die Advokate. Offiziell habe er über die Beschwerde der Advokate nichts gewußt, da ihm darüber vom Kolonialamt kein Bescheid zugegangen sei. Nur aus Privatbriefen und Zeitungen habe er davon erfahren. — Zu was war dann Herr v. Puttkamer in Kamerun?

Die Modernisierung Chinas. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht ein Interview mit dem Berliner chinesischen Gesandten General Jintshang, der ein guter Kenner europäischer Verhältnisse ist und speziell die deutsche Sprache ausgezeichnet beherrscht, über die derzeitige Lage in China. Bekanntlich nimmt dort in letzter Zeit die fremdenfeindliche Bewegung wieder zu. Was sich alles in Ostasien abspiele, seien die Vorboten kommender Ereignisse. China habe aus den politischen und militärischen Ereignissen der letzten Jahre die Lehre gezogen, daß eine Reform an Haupt und Gliedern auf allen Gebieten einer Lebensfrage für das Reich sei und die nationalen Vorzüge der Chinesen kräftigen soll. Zunächst handelt es sich um Reformen im Heere und in der Flotte. Man kann sanft, aber doch

wirksam imstande sein, die übereifrig drängenden Freunde abzuwehren und sich nach eigenen Wünschen und Bedürfnissen einzurichten. Sollte nachher China in die Lage kommen, für die Integrität des Reiches einzutreten und unerbetene Ratschläge zurückzuweisen, so werde die Welt dann Ueberraschungen an China erleben, wie sie sie schon an Japan erlebt habe. Das gemeldete Soldatenmaterial sei ganz vorzüglich, und eine Befestigung unter der Wirkung der modernen Feuerwaffen ganz ausgeschlossen. Artillerie und Kavallerie seien allen Anforderungen gewachsen und von Mandchupossen keine Rede. Die Marine sei vorläufig noch Nebensache, denn zunächst handelt es sich um Verteidigung der Integrität Chinas zu Lande. Aber auch die Marine werde der Qualität nach ebenso auf der Höhe stehen, und das Geld spiele keine Rolle. Für innere Reform komme in erster Linie in Betracht eine Finanz- und Währungsreform, sowie eine neue Ordnung der Zölle und Steuern, um dem wirtschaftlichen Leben des Reiches eine gesunde Grundlage zu geben, außerdem durch Anlegung von Eisenbahnen und anderen Verkehrswegen, um die Bodenschätze zu heben und die Ausdehnung des Handels mit dem Ausland zu fördern. Von Abschließung gegen das Ausland sei natürlich keine Rede. Dann fuhr der Gesandte fort: Wir wünschen den regsten Verkehr mit anderen Staaten. Nur sollen diese Rechte sich nicht bei uns festsetzen und besondere Vorteile von uns erzwingen wollen. Uns sind, ganz offen gesagt, die Kaufleute desjenigen Staates am angenehmsten, die nicht versuchen, Kolonien in China zu erwerben. Oesterreich z. B., das niemals solche Versuche unternommen hat, würde bei uns mit die besten Chancen haben. Wenn eine feindliche Volksströmung gegen die Fremden vorhanden ist, so liegt die Schuld nicht auf chinesischer Seite.

Tages-Chronik.

Berlin, 9. Febr. Die Steuerkommission bespricht heute den Gesetzentwurf wegen Milderung des Reichsstempelgesetzes. Die Regierungsvorlage wurde einstimmig abgelehnt und einige Zentrumsanträge, die die Stempelsätze für Aktien, Renten, Schuldverschreibungen und die Besteuerung von Frachtkunden und Dattungen abändern, angenommen.

Berlin, 9. Febr. Eine eingehende Untersuchung der Arbeitsverhältnisse in der Großindustrie fordert eine sozialdemokratische Resolution, die dem Reichstag solchen zugegangen ist.

Berlin, 9. Febr. In den letzten Tagen haben zahlreiche Ausweisungen von Russen aus Berlin stattgefunden. Die von der Maßregel Betroffenen sind fast

Aus Liebe zur Kunst.

Roman von Viktor Rheinberg. 30

„Ach, daß ich meine Melanie in dies friedliche Heim einführen dürfte, als meine geliebte Braut!“ dachte Hans. „Alle würden, alle müßten sie lieb gewinnen, es wäre nicht anders möglich. Morgen, ja morgen, wollte er sich dem Dunkel anvertrauen, in begeisterten Worten ihm die Geliebte schildern und jedes etwaige Vorurteil zu besiegen suchen. Heute fand sich kein Moment des ungestörten Alleinseins mehr mit ihm.“

Martha erzählte, daß ihre Mutter und Alice für einige Wochen nach Ultingen kommen würden, und sagte hinzu: „Dann machen wir auch endlich unseren Besuch bei Ambergers in Langenau. Sidonie schrieb mir erst kürzlich und bat abermals darum. Aber der Brief klang nicht so vergnügt, wie ich es von Sidonie erwartete hatte, sie sehnte sich nach Anfrischung durch unseren Besuch, schreibt sie am Schluß. Wissen Sie, wie es ihr geht, Vetter Hans?“

„Die gnädige Frau war jetzt meist in ungnädiger Stimmung, und namentlich beehrte sie mich in letzter Zeit oft mit ihrer Angnade; wodurch ich dieselbe aber verdient habe, ist mir unklar,“ meinte Hans, vor sich hinstachelnd.

„Ganz schuldlos werden Sie wohl nicht sein, Vetter,“ scherzte Martha, „Ihr Gesicht verrät ein böses Gewissen!“

Er zwakte mit den Achseln. „Dann muß ich die gerechte Strafe tragen,“ war seine Antwort.

„Nun erkundigte sich Tante Brigitte nach Vorchen Manzoni. Sie schreibt regelmäßig alle vierzehn Tage, das gute Kind,“ sagte die alte Dame, „aber ich höre immer gern durch einen Dritten, ob sie wohl aufsteht und die Studien sie nicht angreifen.“

„Fräulein Manzoni blüht wie eine Rose, ihre äußere Erscheinung wird immer schöner,“ berichtete Hans.

„Als ich vorgestern mit einigen Bekannten ihr auf der Straße begegnete, wurde ich nachher von allen Seiten mit Fragen bestürmt, wer das reizende Mädchen sei? Und der Musikdirektor kam ihre Stimme und ihren Fleiß nicht gering loben. Er stellt ihr eine große Zukunft in Aussicht. Ich bin glücklich und stolz darauf, dies Talent entdeckt und mit Hilfe Eurer Güte an das Licht gezogen zu haben!“

„Wott wolte eben, das auch Vorchens immerer Mensch in

allen Versuchungen, die ihr künftiger Beruf mit sich bringt, nie Schiffbruch leidet,“ sagte die Tante mit sorgenvollem Kopfnicken, „sie hat von Natur ein lindlich reines Gemüt, und wir wollen auch später so viel wie möglich mit ihr im Zusammenhang bleiben, vielleicht gewährt ihr das einen Halt, denn Eltern hat sie ja nicht mehr, das arme Ding.“

So sah man plaudernd zusammen, bis die Turmuhr die zehnte Stunde verkündete. Dies war in Ultingen das Signal zum Zubettegehen, jeder zündete sein Licht an und man trennte sich.

Am anderen Morgen ging die Sonne hell und strahlend auf und Hans erwachte von dem überlauten Gewitter der Vögel, welche die große Buche vor seinem Fenster bevölkerten. Rasch kleidete er sich an und eilte hinunter, er wußte, der Oheim war immer sehr früh auf und trank den Kaffee in seinem eigenen Zimmer, er konnte also hoffen, ihn jetzt allein zu finden.

Die Tür ein wenig öffnend, sagte er: „Guten Morgen, lieber Onkel, darf ich eintreten?“

„Alle guten Geister!“ rief der Freiherr, von seinem Zeitungsbett erlunnt aufblickend, „was hat Dich denn so früh aus den Federn getrieben, mein Sohn?“

„Der Wunsch, Dich allein und ungestört zu sprechen, lieber Onkel,“ damit setzte sich Hans auf einen Stuhl dem alten Herrn gegenüber.

„Du siehst so feierlich und ernst aus,“ hab dieser wieder an, „Junge, Du wirst doch nicht etwa Schulden zu bekennen haben? Das wäre ja bei Dir ganz etwas Neues.“

„Das ist es auch nicht, bester Onkel, aber zu bekennen habe ich dennoch etwas.“

„So bist Du verliebt! Ra, komm nur herans mit der Sprache, Du weißt, ich habe mir es immer gewünscht, Dich noch vor meinem Ende glücklich zu sehen.“

„Und wenn Du diejenige erst kennst und siehst, die mein Herz besißt, so wirst Du, teurer Onkel, zugeben, daß ich keine bessere Wahl treffen konnte! Melanie von Heinersdorf ist ein Engel in Menschengestalt!“

„Heinersdorf, sagst Du? Habe ich recht gehört, Heinersdorf?“ schrie der alte Herr, indem er den Neffen ganz ent-

setzt anstierte, „um Gottes willen, Hans, wo kommen diese Leute her, wo hast Du sie kennen gelernt?“

„Der Baron von Heinersdorf,“ sagte der junge Mann, sich gewaltiam zur Ruhe zwingend, „hat vor zwei Jahren, aus Amerika zurückkommend, das Gut Strichen bei Langenau gekauft, lebt dort mit Frau und Tochter und hat diesen Winter gefällig in unserer Stadt verkehrt.“

„Dürtest Du zufällig, ob die Frau eine geborene Dnslow ist und wie sie mit Vornamen heißt?“

„Den Namen Dnslow las ich allerdings auf ihrer Visitenkarte, ihr Gatte nannte sie „Marie!“

„Und ist sie schön, diese Frau?“ fragte der alte Herr in höchster Spannung, während ein fast jugendliches Feuer aus seinen Augen leuchtete.

„Sie muß einst sehr schön gewesen sein,“ sagte Hans bewegt, „seht freilich möchte ich sie mit einer vor der Zeit geblühten und verwelkten Blume vergleichen!“

„Kein Zweifel, sie ist es!“ rief der Freiherr, das Gesicht mit den großen Händen bedeckend. „O, daß ich das noch in meinen alten Tagen erleben muß, noch einmal die Wunde aufgerissen zu sehen, die so lange geblutet! Mein Sohn,“ fuhr er fort, „Hans die Rechte über den Tisch hinstreichend, „schlage Dir die Sache aus dem Sinn, glaube mir, mit den Heinersdorfs können wir nicht in Verbindung treten, das würde nur Unheil bringen!“

„Aber Onkel, lieber teurer Onkel, willst Du mir nicht wenigstens volles Vertrauen schenken und mir sagen, in welcher Weise Dir von den Heinersdorfs Leid zugefügt wurde?“

„Du sollst alles erfahren, Hans, ich weiß, daß Du mir damit recht geben wirst.“

Und sich in seinen Sessel zurücklehnd, begann der alte Herr sehr ernst und mit gedämpfter Stimme: „So will ich mich denn noch einmal zurückverlegen in jene Zeit, die meines Lebens höchstes Glück und bitterstes Leid einschloß, und all die Bilder heraufbeschwören, die ich seitdem nie wieder ganz in meiner Erinnerung ansicheln konnte. Du weißt, Hans, daß ich vor etwa fünfundsiebzig Jahren aus einer kleinen Garnison in Schlesien nach der Residenz veretzt wurde. Sehr zufrieden mit diesem Tausche, hatte ich außerdem noch die Freude, einen alten Freund und Korpsbruder von mir, den damaligen Professor Dnslow, wiederzufinden.“ 136,20

durchweg Handwerker und Arbeiter. In hiesigen Außenkreisen wird, nach dem Lokalrat, behauptet, daß keiner der Ausgewiesenen, unter denen sich auch verschiedene Frauen befanden, politisch hervorgetreten sei.

Berlin, 9 Febr. Der sozialdemokratische Agitatorin Frau Rieg-Hamburg ist, wie der „Vorwärts“ mitteilt, eine Anklage wegen Aufreizung zum Aufruhr zugegangen. Die Straftat wird erlitten in Äußerungen der Frau Rieg, welche sie gelegentlich einer Frauenversammlung in Hamburg in Bezug auf die russische Revolution machte.

Berlin, 9 Febr. Aus Budapest meldet das Berl. Tagebl.: Der „Budapesti Hirlap“ bringt die Meldung, daß seit gestern abend im Hafen von Pola zwei Kriegsschiffe fahrbereit seien. Man bringt die Ausrüstung der Schiffe mit den Vorbereitungen Montenegro in Zusammenhang.

Karlsruhe, 9 Febr. Soeben ist die Denkschrift der bad. Regierung über die Personentarifreform an die Mitglieder des Eisenbahnrats ausgegeben worden. Sie enthält positive Vorschläge zur Einführung einer Reform auf dem badiſchen Bahnnetz, und zwar in Uebereinstimmung mit der bayerischen Reform. Da die Betriebsmittelgemeinschaft gescheitert ist, wird die Einführung der 4. Klasse fallen gelassen. Für die 1., 2. und 3. Klasse in Schnellzügen werden die bekannten mit Preußen vereinbarten Tariffätze (7 Pf., 4,5 Pf., 3 Pf.) zu Grunde gelegt, ebenso die Schnellzugzuschläge wie bekannt (3 Zonen und 2 Stufen, 1. und 2. Kl. 0,50 Mk., 1,00 Mk. und 2,00 Mk., 3. Kl. 0,25 Mk., 0,50 Mk. und 1,00 Mk.) und die Gepäcktaxen in 14 Zonen. Für Personenzüge ist der Tariffatz der 3. Kl. nur 2 Pf.; das Kilometerheft wird aufgehoben. Den wahrscheinlichen Einnahmeausfall berechnet die Denkschrift auf 1.745.000 Mk.

München, 10. Febr. Für die Reichstagsersatzwahl in Kaiserslautern haben die Sozialdemokraten den bayerischen Landtagsabg. Segiß, der in Erlangen-Fürth gegen den Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei unterlag, als Kandidaten aufgestellt.

Wien, 9. Febr. Der Tschschischradikale Freßl fordert in einer Interpellation die Regierung auf, dahin zu wirken, daß alle Beziehungen Oesterreichs zu Deutschland abgebrochen werden. Freßl verweist auf den Prozeß Runert in Halle, in dem durch mehrere Zeugnisaussagen die Grausamkeiten der deutschen Armee in China erwiesen worden seien. Mit einem solchen Staate könne niemand ein Bündnis abschließen.

Paris, 9. Febr. Bei der Inventuraufnahme einer Kirche in Versailles wurde der Präfeldt und ein Steuerbeamter, die auf die Bitte des Geistlichen allein die Kirche betreten hatten, von den dort versammelten Gläubigen mit Stühlen bombardiert und verwundet. Die Genbarmerie drang alsbald in die Kirche ein und verhaftete die Manifestanten, die noch gestern Abend dem Strafrichter vorgeführt wurden; sie erhielten bis zu zwei Jahren Gefängnis ohne Strafausschub.

Tokio, 8. Febr. Der Landtag nahm nach einer erregten Debatte mit 222 gegen 125 Stimmen den Vorschlag an, daß die Kriegssteuern weiter erhoben werden sollen.

In Pforzheim erschoss sich der sehr geachtete Kunstmüller Emil Abel, ein Mann von 61 Jahren, der die Nonnenmühle, die er früher besaßen und vor einigen Jahren an die Stadtgemeinde verkauft hat, s. Zt. zu einem Mühlenbetrieb eingerichtet hatte. Ueber die Veranlassung zu dem unseligen Schritt gehen verschiedene Gerüchte um, die aber den Charakter des Verstorbenen nicht antasten.

Die bis jetzt in Thüringen herrschende Kälte hat bereits zwei Opfer gefordert. Auf dem Heimwege von Spechtbrunn nach Gräfenhal erfror der 63jährige Landwirt Jehu, während bei Großbreitenbach ein aus Schleusingen gebürtiger Mann erfror aufgefunden wurde.

Der Portier Traub vom Hauptbahnhofe in Trier wurde beim Uebergeben einer Fahrkarte an einen Passagier vom Zuge erfasst und überfahren. Traub wurde der Kopf vom Kumpf getrennt.

Ein furchtbares Familiendrama hat sich in Hamburg abgespielt. Der in der Mischstraße 1 wohnende Vertreter J. Härtel überraschte seine Frau mit einem fremden Herrn. In der Wut zog Härtel einen Revolver und tötete seine Frau und sein drei Jahre altes Kind. Hieraus richtete er die Waffe gegen sich selbst und ver wundete sich durch einen Schuß in den Kopf so gefährlich, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Härtel war erst einige Jahre verheiratet. Er ist ein sehr jähzorniger Mensch und bereits einigemal wegen schwerer Körperverletzung vorbestraft.

In Pfalzburg, Lothr., glitt beim Befahren des Rhein-Marne-Kanals die 20jährige Tochter der Schiffersfamilie Clemens aus Trier auf dem Bord des Schiffes aus und stürzte in den Fluß, die Mutter wollte ihre Tochter retten, stürzte aber bei ihren Rettungsversuchen selbst in den Kanal. Nur unter größter Anstrengung gelang es, die Mutter zu retten, während die Tochter ertrank.

Der 2. Anz. berichtet aus Rom: Der Leutnant im 7. Art.-Regt. Gaetano Vinturi ging zu einem seiner Gläubiger und bat um Prolongation eines Wechsels von 500 Lire. Als der Gläubiger sich weigerte, kam es zu einem Wortwechsel, bei dem der Offizier den Halsabschneider über den Haufen schoss. Die hinzugeeilte Mutter des Erschossenen schob Vinturi ins Herz. Der Täter wurde verhaftet, man glaubt es mit einem Geistesgestörten zu tun zu haben.

Ein schweres Unglück hat sich auf der Mine South-Rose-Deep bei Johannesburg zugetragen, indem durch schwere Regengüsse die Grube unter Wasser gesetzt wurde, wobei 55 Eingeborene ertranken.

Ein in Edmonton bei Montreal (Canada) auf dem Ueberlandwege aus dem hohen Norden eingetroffener Polizist namens Munro, der von der Herchelminiel kommt, berichtet, daß zehn Walfänger mit 446 Männern und zwei Frauen an Bord bei Point Barrow (Nordspitze von Alaska) im Eismeer eingeschlossen liegen. Sie haben wenig Proviant und verhungern wahrscheinlich. Hilfe kann unmöglich gesandt werden.

In den Berell-Kohlengruben bei Oak Hill in der Grafschaft Fayette (West-Virginia) ereignete sich eine Explosion, durch die gegen 40 Menschen umgekommen sind.

Die Marokko-Konferenz.

Algeciras, 10. Febr. Die marokkanischen Delegierten erhielten auf ihren Bericht über die Unterdrückung des Waffenschuggels die Antwort des Sultans. Der Sultan erteilt dem Entwurf seine Zustimmung, bis auf den Punkt, der sich auf die Vernichtung der konfiszierten Waffen bezieht. Dieselben sollen zur Bewaffnung des Heeres verwendet oder verkauft werden.

Die Zurußen in Rußland.

Petersburg, 10. Febr. Zwischen Witte und Durnowo kam es zu einem ersten Konflikt, weil Witte den Rechtsanwalt Talmanowitsch, ohne Durnowo zu fragen, freiließ.

Württ. Landtag.

Stuttgart, 9. Febr. Die Kammer der Abgeordneten beriet heute die Anfrage des Zentrums betreffend die Klagen über die Einkommenssteuererschätzung. Die Anfrage lautet: 1. Ist dem Herrn Staatsminister der Finanzen bekannt, daß die Einkommenssteuererschätzung des vorigen Jahres in mehreren Oberamtsbezirken des Landes zahlreiche Klagen, insbesondere über auffallende Ungleichheiten und allzu große Schablonenhaftigkeit, hervorgerufen hat; 2. welche Maßnahmen gedenkt der Herr Staatsminister zu ergreifen, um solchen Klagen für die Zukunft vorzubeugen?

Der Abg. Rembold-Kalen begründete die Anfrage und hob zunächst hervor, daß, wenn Unzuträglichkeiten sich gezeigt haben, das nicht die Schuld des Gesetzes sei und daß die oberen Behörden ihr tunlichstes getan hätten und kein Stein auf die Beamten geworfen werden soll. Die Tendenz der Anfrage sei vielmehr, künftigen Klagen vorzubeugen und die Bevölkerung zu beruhigen. Der Redner machte dann darauf aufmerksam, daß die Schablonenhaftigkeit eine zu große Rolle gespielt habe und daß man namentlich bei der Landwirtschaft die verschiedenen Verhältnisse der einzelnen Wirkungen nicht genügend berücksichtigt habe. In Zukunft sollten mehr Muster- und Reinertragsberechnungen gemacht werden. In Handwerkerkreisen klage man sehr über zu großes Mißtrauen gegenüber den abgegebenen Fassungen. Bezüglich der Landwirtschaft seien manche Klagen wohl darauf zurückzuführen, daß die Einschätzungen 1873 und 1884 schon viel zu hoch gewesen sind.

Finanzminister v. Jeyer hob in seiner Antwort hervor, daß der Verlauf der Einkommenssteuererschätzung für das Jahr 1905 dem Finanzministerium bis jetzt amtlich nur teilweise bekannt sei und teilte dann ferner mit, daß die Zahl der Beschwerden hinter derjenigen anderer Staaten bei der erstmaligen Steuererschätzung weit zurückbleibe, da auf 1000 Steuerzahlungen gekommen sind in Preußen 126, in Sachsen 20 und in Württemberg nur 3 bei insgesamt 1700 Beschwerden. Soviel sei sicher, daß die mit der Ausführung des Gesetzes Betrauten ihre schwere Aufgabe mit Umsicht und Einsicht, mit großer Dingebug und unermüdlichem Eifer und höchster Anspannung der Kräfte erfüllt haben. Der Minister ging dann auf die zahlreichen Anweisungen ein, die für die Ausführung des Gesetzes schriftlich und mündlich gegeben wurden; bei all dem seien die engen Grenzen zu beachten, die der Tätigkeit der Verwaltung durch das Gesetz gezogen worden sind. Die Einschätzung selbst sei Sache der Kommissionen gewesen. Die gegebenen Anweisungen seien nur Anhaltspunkte gewesen und hätten zu Schablonenhaftigkeit keinen Anlaß geben sollen. Wenn trotzdem hinsichtlich der Landwirtschaft schematisch vorgegangen worden sein sollte, so werde Abhilfe geschaffen werden, wie dies bereits teilweise geschehen sei. In Zukunft würde einerseits wiederholte Belehrung, andererseits die allmählich sich einstellende größere Vertrautheit der Kommissionen mit den wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnissen der Steuerpflichtigen einer Wiederholung schematischer Behandlungsweise vorbeugen. Der Minister teilte dann noch mit, daß die Durchführung des Gesetzes insoweit befriedigt habe, als die daran geknüpften Erwartungen übertroffen worden sind, indem sich ein Gesamtertragnis von 16,2 Millionen, also 1,5 Millionen mehr als der Etatatz, ergeben habe. Seinen Zweck, die Schaffung ausgleichender Gerechtigkeit, habe es erreicht, indem 17 ärmere Bezirke tatsächlich eine Entlastung erfahren haben.

Das Haus beschloß sodann auf Antrag des Abg. Rembold, in die Beratung der Anfrage einzutreten.

Abg. Maier-Rottweil bemängelte, daß in seinem Bezirk die Ertragsätze der Güter in vielen Gemeinden zu hoch angesetzt worden seien und empfahl die Einführung von landwirtschaftlichen Buchführungskursen.

Abg. Hähle (Sp.) sprach die Ansicht aus, daß die gegebenen Vorschriften nicht präzise genug gewesen seien, da sonst die Auskunftserteilung nicht so unsicher und ungleichmäßig hätte ausfallen können und beklagte sich auch darüber, daß sie in manchen Fällen unwirksam erfolgt sei. Mit der Gesamtwirkung der Einkommenssteuer könne man zufrieden sein und die Regierung zu dem Erfolg des Gesetzes beglückwünschen.

Abg. Röder (D. P.) meinte, die Klagen seien darauf zurückzuführen, daß die von der neuen Steuer stärker Herangezogenen vom Gesetz nicht erbaute seien, daß andere es unterlassen haben, richtige Aufschriebe zu machen und die Schuldsätze anzumelden, und schob einen Teil der Schuld auch der Art der Ausführung zu. Er verlangte Nachprüfung der Mustereinschätzungen und u. a. auch die Abzugsfähigkeit der Reisekosten der Steuerwächter und Landräger von der Einkommensteuer.

Präsident von Keller besprach einzelne Beschwerden und sagte Abhilfe zu.

Abg. Bogt (Vbd.) behauptete, daß, wenn der Bruttoertrag 1,5 Mill. betrage und der Ertrag Stuttgart

um 1,5 Mill. hinter den Erwartungen zurückgeblieben sei, das Land drei Millionen mehr aufbringen müsse. Er frag den Finanzminister, ob ihm bekannt sei, daß, nachdem mit den Einschätzungen schon begonnen worden war, ein Erlaß hinausgegeben worden ist, in dem die Bezirkssteueramtsvorstände angewiesen wurden, etwas schärfer zuzufassen, und beklagte, daß in landwirtschaftlichen Betrieben, wo erwachsene Kinder zur Arbeit verwendet werden, die Abzüge für diese Personen nicht genügend gemacht worden seien, wodurch die Landflucht gesteigert werden müsse.

Nachdem dann noch der Abg. Schach eine Klage über zu hohe Ertragsätze vorgebracht hatte, trat Ministerialrat Dr. Pistorius in längerer Rede, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, den vorgebrachten Einwendungen mit großer Sachkenntnis entgegen. An den mangelhaften Auskünften seien die Vorschriften nicht schuld, da diese sehr ins Detail gegangen seien. Er rechtefertigte die Berechnung der Normalätze und betonte, daß es Sache der Schätzungskommission gewesen wäre, eine größere Anzahl von Probeberechnungen aufzustellen. Stuttgart habe ein Steuerertragnis von 5.248.000 Mark gebracht, somit 32 Proz. des Gesamtertragnisses, während die Bevölkerungszahl Stuttgart nur 10,7 Prozent derjenigen des Landes betrage. Der von dem Abg. Bogt erwähnte Erlaß sei nicht vorhanden. Die Sache sei auf ein ungerechtfertigtes Mißtrauen gegenüber den Behörden zurückzuführen; Klagen würden sich ja nie vermeiden lassen, aber das Steuerkollegium habe den redlichen Willen, jede Beschwerde genau zu prüfen, wobei aber der Grundsatz aufrecht erhalten bleiben müsse. „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man muß sie füglich hören beide.“

Da noch weitere 10 Redner vorgemerkt waren, wurde sodann um halb 2 Uhr die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Stuttgart, 10. Febr. Die Kammer der Abgeordneten ist in ihrer heutigen Sitzung mit der Beratung der Anfrage des Zentrums betr. die Klagen über die Einkommenssteuererschätzung nicht fertig geworden und wird die Debatte am Dienstag nachmittag fortsetzen. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung steht außerdem der Gesetzentwurf betr. die Gewerbe- und Handelsschulen. Nach einer Mitteilung des Präsidenten Payer ist die Frage, wie es mit dem Stimmrecht des Präsidenten bei einer Abstimmung über Verfassungsänderungen zu halten ist, der staatsrechtlichen Kommission zur Entscheidung überwiesen worden.

Aus Württemberg.

Dienstaachrichten. Uebertragen: Dem Amtsoberwester Herrmann an der sechsstufigen Realschule in Stuttgart eine Hauptstelle an der Elementarschule in Neutlingen, je eine Expedientenstelle in Wilsbad dem Eisenbahngeliebten Grabenacker, in Schwenningen dem Eisenbahngeliebten Kieferle und in Reigelsheim dem Eisenbahngeliebten Paul Maier.

Verfest: Der Eisenbahnassistent Ruch in Jony auf Ansuchen nach Freilichstufen, die Expedienten Reinach in Spelchingen und Hart in Mönchingen auf Ansuchen gegenseitig, die Expedienten Gantel in Calw nach Stuttgart Beibich, und Logbücher in Kirchentellinsfurt nach Wesseraalengen je auf Ansuchen.

Stuttgart, 9. Febr. Die hiesige Sozialdemokratie hielt gestern ihre Generalversammlung. Die Mitgliederzahl beträgt 3649, Bürgerrechtserwerbungen wurden 767 gemacht. Den Kassenbericht erläuterte der Kassierer Genosse Fischer. Die Einnahmen betragen Mk. 13.712,58, die Ausgaben 13.332,62 Mk. Schließlich gab es eine interessante Debatte. Der Genosse Westmeyer wandte sich gegen die Darstellung in dem gedruckten Bericht, betr. den Kompromiß bei der Gemeinderatswahl und übte auch Kritik über die Berichterstattung aus Stuttgart im „Vorwärts“. Hidenbrand und Heymann, der „Vorwärts“-Korrespondent, traten dann diesen Ausführungen scharf entgegen, während Westmeyer an seiner Auffassung festhielt. Bei der Wahl wurde dann Heymann mit 213 Stimmen wieder zum Vorsitzenden gewählt, Westmeyer erhielt 133. Die Opposition gegen die bisherige Geschäftsführung ist also in der Minderheit geblieben. Die Debatte soll übrigens am 12. ds. fortgesetzt werden.

Gingen, a. Brenz, 9. Febr. Die hiesige Stadt-Baumeisterstelle wurde vom G.m.rind.rat d.m. Bauwerkmeister und Wasserbautechniker Löble, derzeit Bauführer beim Bezirksbauamt in Tübingen übertragen.

Heidenheim, 10. Febr. Infolge eines Beschlusses der bürgerl. Kollegien, soll bei der lgl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel beantragt werden, die hiesige höhere Weibschule wegen stetiger Abnahme der Schülerzahl aufzuheben, und dieselbe in eine Fachschule für Monteur und Werkführer umzuwandeln.

Der von Bissingen stammende Säger und Förster Barth, welcher von der Straßammer Tübingen zu längerer Strafe verurteilt, dann aber flüchtig gegangen ist, ist jetzt nach mehr als Jahresfrist wieder aufgetaucht und hat sich in Bissingen als Holzhändler aufgespielt. Nach Verübung neuer Schwindeltaten verschwand er wieder aus der Ludwigsburger Gegend.

Die Täter, die im Mai v. Js. im Garten eines Göppinger Fabrikanten zwei Gipsfiguren und viele andere Gegenstände stahlen und die Statuen veräußerten, sind nun in den beiden 18 und 19jährigen Jüngern Franz Pfitzenmaier von Holzheim und Robert Schnipf von Göppingen ausfindig gemacht worden. Die Täter kamen dadurch ans Tageslicht, daß bei Pfitzenmaier, der s. Zt. wegen versuchten Totschlages in Ulm in Untersuchungshaft, Hausdurchsuchung abgehalten wurde. Beide Täter sitzen nun in Ulm in Haft.

Der 14jährige K. Wolfengel in Eitingen ist beim Strohholen infolge Ausgleitens etwa 5 Meter hoch vom fogen. Oberling der Schenke auf die Tenne abgestürzt, wodurch er sich außer einem Bruch der linken Hand noch sonstige schwere, jedoch nicht lebensgefährliche Verletzungen zuzog.

In der Gegend G. Knödler in Gingen wurde der Arbeiter Erlensch von der Transmission erfasst, so daß ihm gleich ein Fuß abgenommen werden mußte. Der Verunglückte ist Vater mehrerer Kinder.

In Ravensburg ist der in weiten Kreisen bekannte Rechtsagent und Kommissionär Wihl. Braunger



durch den Stationskommandanten festgenommen und dem Amtsgericht eingeliefert worden. Wie man hört, handelt es sich um Wechselfälschungen in ganz bedeutenden Beträgen.

Gerihtsjaal.

Stuttgart, 9. Febr. (Strafkammer). Wegen Wechselfälschung wurde der Reisende Karl Steber von Bopfingen zu 2 Monaten 15 Tagen verurteilt.

Berlin, 8. Febr. „Lysol“. Eine Familien-Tragödie fand am Mittwoch ihr Nachspiel vor dem Schwurgericht. Die 38 Jahre alte Uhrmacherfrau Elisabeth Howitsch, geb. Weber, hat am 30. November ihre sechsjährige Tochter Ekaterina mit Lysol getötet und ihren sieben Jahre alten Sohn Meletj zu töten versucht. Die Angeklagte sagt folgendes aus: Unsere Ehe ward 1898 geschlossen und war in den ersten drei Jahren sehr glücklich. Dann trat ein Frl. Danziger zu meinem Manne in Beziehungen. Seitdem blieb mein Mann oft lange aus und wurde immer schlechter und brutaler gegen mich. Als ich die Vermutung aussprach, daß er wohl Verkehr mit einem Frauenzimmer habe, schlug er mich. Er hatte eine gut bezahlte Beschäftigung, gab sie dann aber auf und errichtete ein eigenes Geschäft. Im Oktober 1903 fand ich Briefe der D. an meinen Mann. Ich suchte die D. auf und bat sie vergeblich, von meinem Manne abzulassen. Seit dieser Zeit wurde mein Leben unerträglich. Mein Mann schlug mich oft so, daß ich aus Mund und Nase blutete. Auch mit Füßen hat er mich oft getreten, daß ich ohnmächtig wurde. Dann warf er mich aus der Wohnung, sodaß ich häufig auf der Bodentreppe nächtigen oder auf der Straße herumlaufen mußte. Da mein Mann kein Geld für die Kinder gab, verkaufte ich heimlich verschiedene Goldsachen aus dem Geschäft. Am 29. November, abends, hatte ich eine Tasse Kakao umgestoßen. Mein Mann wurde so aufgebracht hierüber, daß er mir ein Stück Wurst ins Gesicht warf und mir einen Faustschlag auf den Hinterkopf versetzte. Ich konnte dieses Jammerleben nicht mehr ertragen und wollte sterben, aber meine Kinder, die ich über alles liebte, nicht zurücklassen. Am nächsten Vormittag hielt ich meinen kleinen Meletj von der Schule zurück und jagte zu ihm, „wir wollen jetzt alle vom Vater weggehen.“ Zwischen 10 und 11 Uhr kaufte ich in einer benachbarten Drogerie für eine Mark Lysol und verteilte es in drei Gläser. Ich goß in mein Glas zwei Teile und die Gläser der Kinder je einen Teil und sagte zu ihnen: „es ist Wein, wenn wir den trinken, dann werden wir in den Himmel und die Engel sehen und vom Vater wegkommen!“ Die Kinder glaubten mir und konnten die Zeit nicht erwarten, bis sie trinken konnten. Endlich reichte ich ihnen den Trank und leerte mein Glas auch. Ich legte die Kinder danach auf das Bett, und sie wurden bald bewusstlos. Ich kleidete mich aus und legte mich auch ins Bett. Dann verlor ich die Besinnung; sie kehrte erst im Krankenhaus zurück, als man mir den Magen ausgepumpt hatte. Mein armes Mädchen habe ich nun verloren, der Knabe ist gerettet worden. Ich bitte die Herren, zu meiner Entschuldigung folgendes zu berücksichtigen: mein eigenes Augenleiden, denn ich bin außerordentlich kurzsichtig, das auf meine Kinder vererbte Augenleiden, meine trostlose Gegenwart, den Ausblick auf eine trostlose Zukunft und vor allen Dingen die ungerichte und brutale Behandlung durch meinen Ehemann. Die D. ist die Ursache meines furchtbaren Unglücks. Ich habe die Tat aus Verzweiflung und Mutterliebe verübt, denn meine Kinder waren mein ein und mein alles. Ich wollte sie nur vor einem so grauenvollen Schicksal bewahren, wie es mir befiehlen war. Weiter habe ich nichts zu sagen. Der Vorsitzende verliest einen Brief, den die Angeklagte kurz vor der Tat an ihren Mann geschrieben hat. Darin heißt es u. a.: „Hier hast Du meine Antwort auf Deinen gestrigen Schlag; den ich heute unternehme, wird Dich wohl besser treffen. Du selbst sollst jetzt leiden für alle die bitteren Tränen, die ich um Dich geweint habe, für alle die tausend Ungerechtigkeiten, die ich erlitten habe und für die Mißhandlungen, die Du mir zugefügt hast. . . . Verflucht sei Deiner Hände Arbeit, die Dich bisher achteten, sollen Dich verachten und sollen ausspüren vor Dir, wie Du mir ins Gesicht gespien hast, auch diese Klara Danziger soll an ihre Schande denken, daß sie ein Eheglück zerstört hat, daß sie Schuld an meinem Tode und an dem Tode meiner Kinder hat. Wenn Du am elendesten sein wirst, wird Dich die bitterste Reue zur Verzweiflung treiben. Die Beweihräufnisse werden Dir das Leben vergällen. Wir feiern jetzt bessere Weihnachten wie Du und Deine Geliebte. Flender — Heuchler, ich hasse Dich bis in den Tod!“ Frau Howitsch wurde nach längerer Verhandlung von den Geschworenen freigesprochen.

Hamburg, 8. Febr. Gegen einige Sozialdemokraten hatte kürzlich die Hamburger Staatsanwaltschaft auf Veranlassung der Altonaer wegen Aufrufung zu Gewalttätigkeiten und zum Hochverrat Klage erhoben. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft unter Belastung der Staatskasse mit den Kosten die Angeklagten außer Verfolgung gesetzt und auch das Flugblatt „Die sozialdemokratische Partei in Preußen an das preussische Volk“, wegen dessen Verbreitung die Verfolgung stattgefunden hatte, freigegeben.

Kunst und Wissenschaft.

Stuttgart, 9. Febr. Spielplan der Kgl. Hoftheater. Sonntag 11. Febr.: Die Walküre. Montag 12. Febr.: In ermäßigten Preisen: Minna von Barnhelm. Dienstag 13. Febr.: Die Hugenotten. Mittwoch 14. Februar: Die Fledermaus. Donnerstag 15. Febr.: Ötz von Berlichingen. Freitag 16. Februar: Mignon. Samstag 17. Febr.: Die Kreuzschneider. Sonntag 18. Febr.: Fausto solo. — Der Evangelist. Montag 19. Febr.: Die Karlschüler. (Neu einstudiert) Kgl. Wilhelmtheater. Sonntag 11. Febr.: Nachmittagsvorstellung: Der Oberpel. Abends: Die Räuber. Dienstag 13. Febr.: XIX. Abonnementsvorstellung: Der Strom. Sonntag 18. Febr.: Maria Stuart.

München, 9. Febr. Die Verhandlungen zwischen dem als Direktor des Schauspielhauses am Münchener Hoftheater engagierten Wiener Schriftsteller Bahr und der

Hoftheaterintendant auf Lösung des Vertrages, der vom Sommer an beginnen sollte, sind zum Abschluß gekommen. Der Vorschlag liegt nun dem Prinzregenten zur Genehmigung vor. Bahr erhält den zweijährigen Gehalt (auf zwei Jahre war der Vertrag geschlossen) und eine Entschädigung für die bis jetzt am Hoftheater geleisteten Dienste (Ratschläge bezüglich Reparaturen, Rindigungen, Vertragsänderungen, Vermittlungen von Reueagements, Gastspielen etc.). Der ultramontane „Bayr. Kurier“ will wissen, daß der Intendant Frhr. von Speidel beim Prinzregenten sein Entlassungsgesuch eingereicht habe.

Fernisches.

Der Esel in Parlamenten.

Unter dieser Spitzmarke ist in der Köln. Zeitung zu lesen: In der zweiten Verhandlung über den Toleranzantrag des Zentrums im Reichstag spottete der Abg. Müller-Meinungen über das „Grünzen“, über „animalisch-kannibalische Töne“, die aus dem Zentrum als Echo auf seine Beleuchtung der Zentrumsstoleranz gekommen seien. Auf das animalische Gebiet hinüber spielte gleichzeitig ein anderer Zwischenfall. Der Zentrumsredner Desel nannte den Dr. Müller einen durchaus leichtfertigen Menschen. Als Graf Ballestrem dies rügte, rief Dr. Müller: „Ach, lassen Sie doch den Desel!“ Herr Desel erwiderte sofort: „Ich schreibe mich mit D. Es giebt Leute, die sind Esel und schreiben sich mit M.“ Just um dieselbe Zeit hielt auch der Esel in die bayerische Abgeordnetenversammlung seinen Einzug und zwar als verkannter biblischer Esel. Der bündlerische Abg. Memminger verglich bei einer sehr lebhaften Erörterung um zwei Bahnprojekte die Mitglieder des hohen Hauses mit „Burians Esel“; sie ständen wie dieser zwischen zwei Heubündeln und könnten sich nicht entscheiden. Der Präsident Dr. v. Orterer wahrte die Ordnung des hohen Hauses, rügte leise den Vergleich und bezeichnete dabei „Burians Esel“ als einen biblischen Ausdruck. Es liegt hier offenbar eine Verwechslung zwischen einem theologischen und einem philosophischen Esel vor. Der theologische ist der biblische und heißt Bileams Esel; er tritt redend auf, noch bevor das Volk Israel seinen Wohnsitz in Palästina eingenommen hat. Der philosophische Esel heißt richtig Buridans Esel nach einem scholastischen Philosophen des 14. Jahrhunderts. Dieser Esel, der aber auf Aristoteles zurückgeht, verhungert zwischen zwei gleich lockenden, dufenden Heubündeln, weil ihm der Mangel des freien Willens die Entscheidung für das eine oder das andere Bündel unmöglich macht.

Der Projekthausl.

Aus Rottweil wird vom 9. berichtet: Freiherr Oskar von Münch von Hohenmähringen verheiratete sich vor einigen Wochen mit einer Tochter eines Ziegeleibeigers in Berlin. Damals zirkulierte hier der Witz, von Münch heirate nur, weil unter den vielen von ihm in den letzten Jahren geführten Projekten noch kein Ehescheidungsprojekt gewesen sei. Und richtig: Auf der Hochzeitsreise, wie man hört in Nizza, verließ Freiherr von Münch seine junge Frau und seit einigen Tagen ist bereits ein Ehescheidungsprojekt desselben beim hiesigen Landgericht anhängig.

Die Opfer des Untersees.

Die „Frankf. Ztg.“ erhält folgende Zuschrift vom Verfasser des „Mosendoktors“: Im Oktober 1904 sind im Untersee zwischen Zgnang und Radolfzell sechs blühende Menschenkinder im Alter von vierzehn bis zwanzig Jahren, fünf Mädchen und ein Mann, während eines Sturmes ertrunken. Wir alle am Bodensee trugen Leid um sie. Der See verbrüdet. Am Dreikönigstag dieses neuen Jahres sind im Untersee zwischen Zgnang und Radolfzell fünf blühende Menschenkinder aus den Dörfern Zgnang und Weiler, drei Mädchen und zwei Männer, im Alter von sechzehn bis zwanzig Jahren bei einem Sturme ertrunken. Drei Geschwister waren darunter. Wir alle am See tragen Leid um sie, schweres Leid.

Nur einer bleibt kalt. Einer, der Macht über uns alle hat und bloß Maschine ist, und der ein Herz haben müßte, wenn er gesund und unserer wert sein sollte. Der Staat unterhält in jedem noch so winzigen Rest am Bodensee Zollstationen und es giebt Dörflein von kaum 260 Einwohnern, in denen der Staat gewaltige prunkvolle Gebäude errichtet hat aus Stein und Eisen, mit Türmen und vielen Zollbeamten darin. Jeder trägt ein mächtiges Schießgewehr bei Tag und Nacht und paßt auf. Da wird jede arme Bauernfrau, bei der ein Pfundlein Butter zuviel gefunden wird, angehalten und grimmig bestraft, da wird jede Medizin, die der Arzt für einen Kranken von der Schweiz herüberholt, gefahndet und besteuert, und jede Knackwurst, die man in der Tasche hat, bestimmt, gewogen, in Bücher eingetragen und mit Quittung versehen, und dem Besitzer die kostbare Zeit gestohlen; denn es dauert oft eine geschlagene halbe Stunde, bis in den Zollnachschlagewerken gefunden ist, unter welcher Rubrik die Knackwurst zu verbuchen ist. Man würde oft gern eine Mark darum zahlen, wenn die Zollbehandlung eines Gegenstandes im Wert von fünf Pfennig kurz und bündig damit erledigt wäre. Und man hat noch Glück, wenn es in freundlichen Formen geschieht, und nicht wie in R. die Plombierung in groben und ungeschicklichen.

Demselben Staat, der so viele Federn und Beamte und Gewehre gegen den alltäglichen notwendigen Verkehr übrig hat, fällt es nicht ein, an der gefährlichsten Stelle des Untersees zwischen Zgnang und Radolfzell irgendeine Verbindung zu schaffen. In Zgnang giebt es seit letzten Sommer keinen Fährmann mehr. Der Staat verlangt zu viel Gemeindesteuer, als daß jemand noch Lust hätte, Fährmann zu sein; er führt sich aber auch nicht benagen, von seinem Wege und nur des öffentlichen Interesses willen einen Schiffsmann zu bestellen. Anstatt ein rechtes und tüchtiges Motorboot, wie es heute dringend notwendig wäre, das ganze badische Ufer des Untersees ablaufen zu lassen, das jedem Sturm gewachsen wäre, sorgt der Staat nicht einmal für die ordentliche geringste und notwendigste Verbindung. Er wartet ruhig, bis das ganze Dorf Zgnang und noch einige anliegende Dörflein im See ertrunken sind. Was schadet das? Wenn

mir keine Knackwurst unverzollt über die Grenze kommt. Gaienhofen am Bodensee. Ludwig Finkh.

Ein Ballkleid aus Marken.

Ein eigenartiges Ballkleid wurde kürzlich, wie eine englische Zeitschrift erzählt, auf einem Balle in Bermuda getragen. Sein Schmund bestand aus 30 000 Briefmarken; aber diese Marken waren nicht nach Belieben aufgelegt, sondern ergaben ein bestimmtes Muster. Die Taille zeigte vorn einen Adler, der im wesentlichen aus braunen kolombischen Marken gebildet war. Der Adler hielt in seinen Fängen einen Erdball aus sehr alten blauen Marken, und zu beiden Seiten sah man das amerikanische Sternbanner mit den Streifen aus roten und blauen Marken. Der Rücken, der Taille war in Form eines Schildes dekoriert, das aus einer Sammlung ausländischer Marken zusammengesetzt war und das in seiner Mitte ein Porträt zeigte. Auch der große Hut, der zu diesem Ballkleid getragen wurde, war mit einem hübschen Muster aus roten und blauen Marken bedeckt.

Magische Stiefel.

In Newyork ist das Verfahren einer medizinischen Gesellschaft das gerichtliche Verfahren gegen einen „Professor“ namens Hilgert wegen Kurpfuscherei eingeleitet worden. Der gute Mann hat nämlich „magische Stiefel“ verkauft, von denen er in Zeitungsanzeigen behauptete, sie würden Paralyse, Neurasthenie, Herzkrankheiten, Lungenkrankheiten, Weitzanz u. noch viele andere Gebrechen heilen. Den Patienten wurde gesagt, die Stiefel seien mit Elektrizität geladen. Die Untersuchung der Stiefel lehrte aber, daß die Ladung aus — weißem Pfeffer bestand. Für Hilgert kamen nur wohlhabende Patienten in Betracht, da er für ein Paar seiner Wunderstiefel gewöhnlich tausend Dollars forderte. Der auch in Europa wohlbekannte Mr. Charles Schwab bezahlte für ein Paar magische Stiefel sogar 5000, Bischof Potter 1500 Dollars. — Das sind allerdings gepfefferte Preise.

Das Köstliche.

Dies dieswöchentliche „Jugend“ veröffentlicht folgende Verse des Münchener Poeten Ludwig Scharf:

Facit.

Das bißchen Sonne, das ins Leben fällt,
Das Finsternis und Trübsal dir erhell,
Das bißchen Bogelsang nach langer Nacht,
Wenn du aus schwerem Wintertraum erwacht,
Das bißchen Menschengüte, Freundeswärme
In all dem unerträglichsten Gehärme,
Und dann das bißchen gold'ne Jugendlust,
Da du von Not und Sorge nichts gewußt —
Das ist vielleicht, du stumpfer Erdengast,
Das Köstlichste, was du vom Leben hast.

— Aus den „Lustigen Blättern“. Ausrede. Hausherr: Das Hausieren in diesem Hause ist streng verboten; haben Sie das Schild an der Tür nicht gelesen? — Hausierer: Ne, hab' gedacht, ließt's nachher wenn de wieder rauskommst. — In Großen Generalfstab beabsichtigen die jüngeren Offiziere demnächst zu wohlthätigem Zweck eine Diszidentenaufführung zu arrangieren. Zur Darstellung gelangt das Lustspiel: „Der Reffe als Onkel.“ — Die halbe Mark. „Obgleich Albrecht Achilles das Hohenzollerische Hausgesetz gegeben hatte, teilte er doch die Mark unter seine beiden Söhne, Käthchen, was bekam also jeder?“ — „Fünzig Pfennige.“

— Erster Gedanke. „Meine Frau ist mir durchgebrannt, Freund, und zwar in dem Reismantel, den ich kürzlich für sie bei dir kaufte!“ — „Sol das gibt ja eine großartige Reklame für mein Geschäft.“

— Stoßseufzer. „Zum zweiten Mal Zwillingel Herrgott, liebes Frauchen, Du scheinst Dich hinsichtlich des Zweifindersystems in einem furchtbaren Irrtum zu befinden.“

— Malitios. Bettler (der von einer Dame einen Pfennig erhielt): „Soll ich noch wat rausgeben, Madamken?“

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 9. Febr. Der Regenschaftsumsatz betrug im abgelaufenen Jahr 85 Mill. gegen 84 Mill. im Jahre 1904. Der damalige Umsatz wurde nur in den Jahren 1879 und 1898 erreicht. Von bedeutendem Einfluß waren hierzu naturgemäß die vollenzogen Eingemeindungen, durch sie in einigen Markungsteilen eine erhebliche Bevölkerungszunahme hervorgerufen wurde. Von größeren Transaktionen seien erwähnt der Ankauf des umfangreichen Grundbesitzes aus der Rotar Faulenbacher Hinterlassenschaft durch die Internationale Baugeellschaft in Frankfurt a. M. und große Grundwerbungen beim Nordbahnhof durch die Eisenbahnverwaltung, wie man hör für die neue Dragonerkaserne Baupläge für seine Wohnhäuser nabe der Stadt waren schwer erhältlich und wechselten daher nur vereinzelt den Eigentümer. Andauernd rege Nachfrage herrschte für Fabrikterains in den Industrie Vororten und hier zentral gelegene Hausgrundstücke mit größerem überbaubarem Hintergelände. Die im Geschäftsjahr für Württemberg in Kraft getretenen neuen Steuererträge dürften dazu beitragen, daß auch hier erheblich mehr Kapital in sogenannten Rentenhäuser angelegt wird. Das Hypothekengeschäft war das ganze Jahr hindurch sehr lebhaft. Bankgeld notierte bei Jahresabschluss 4 pSt., Privatkapital 3 $\frac{1}{2}$ bis 4 pSt., für 1a. Vorken bis zu 60 pSt. der gemeindepflichtigen Schätzung. Zweite Hypotheken lagen halb 76 pSt. der Toze wurden immer leicht untergebracht bei einem Zinssfuß von 4 $\frac{1}{2}$ bis 5 pSt.

Stuttgart, 9. Febr. Dem Spar- und Konsumverein Stuttgart gehörten nach seinem neuesten Rechenschaftsbericht am Anfang des Jahres 1905 22 765 Mitglieder an, was gegenüber dem 1. Halbjahr 95 eine Zunahme von 829 bedeutet. Der Umsatz im eigenen Geschäft belief sich im letzten Halbjahr auf 3 725 971 M. gegen 3 128 884 M. im vorhergehenden, im Lieferantengeschäft auf 337 430 M. (318 300 M.). Der Aufsichtsrat schlägt eine Dividende von 9 $\frac{1}{2}$ pSt. vor. Der Gesamtbetrag der Geschäftsguthaben der Genossen hat sich im 2. Halbjahr um 4 694 00 M. vermindert; die Darsummen vermehrten sich um 35 310 M. und betragen Ende v. J. 7 17 960 M. Aus dem Bericht ist weiter zu entnehmen, daß die Bäckerei 1 887 338 kg Brot produzierte; 1 658 748 Liter Molk, 494 225 Liter Wein und 856 647 Liter Bier wurden verkauft. Der Kofsumsatz belief sich auf 10 854 226 kg.

Oelbrunn, 10. Febr. Der diesjährige Frühjahrsweinstockmarkt findet in der 2. Hälfte des April statt.

Von der oberen Donau, 10. Febr. Die Holzverkäufe haben nunmehr ihren Anfang genommen. Die Preise für Brennholz stehen ziemlich hoch. Tannenholz-Scheller stehen im Preise so hoch wie Buchenholz-Bügel. Tannenholz wird seit neuerer Zeit immer mehr zur Fabrikation des Papieres verwendet, weshalb diese Holzgattung auch weit höhere Preise erzielt als in früheren Jahren. Buchenholz gilt 9—10,40 M., Tannenholz 8—10 M., Papierholzer 8—9 M. je per em.

